

RISIKEN DURCHSCHAUEN

DAS MAGAZIN ZUM GESCHÄFTSBERICHT 2013

RISIKEN ALS CHANCE

Risikoforscher Gerd Gigerenzer blickt in die menschliche Psyche

NEUER BLICK AUF RISIKEN

Warum die akkurate Risikoeinschätzung für Rückversicherer so wichtig ist

NATURKATASTROPHEN

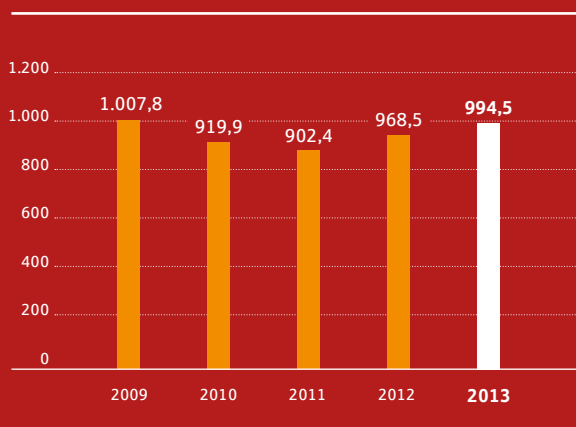
Unterwegs mit dem Geo-Team der Deutschen Rück

2013 IN ZAHLEN

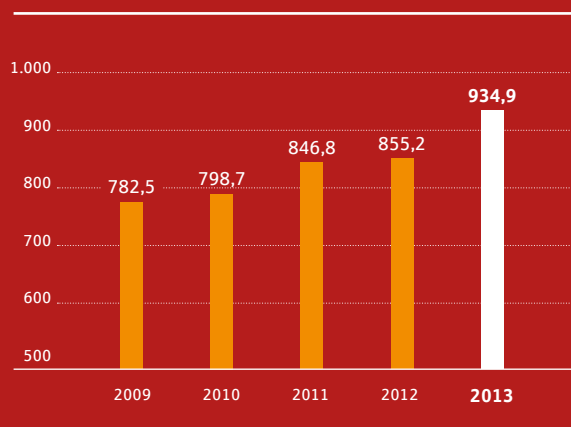
„Der Konzern hat dank seiner stabilen Kapitalbasis und Finanzkraft die großen Herausforderungen des vergangenen Geschäftsjahres gut gemeistert.“

Dr. Arno Junke, Vorstandsvorsitzender des Deutsche Rück Konzerns

ENTWICKLUNG DER GEBUCHTEN BRUTTOBEITRÄGE
2009 – 2013 in Mio. €



ENTWICKLUNG DER SCHADENRÜCKSTELLUNGEN
2009 – 2013 in Mio. €



+ 33,3 %

49,4 Mrd. €

Anstieg der Bruttobeitragseinnahmen der Deutschen Rück im Kraftfahrtgeschäft im Jahr 2013. Dies entspricht einem Zuwachs um 18,9 Mio. auf 75,8 Mio. €. Insgesamt weist die Sparte Kraftfahrt damit das stärkste Wachstum im Portefeuille des Konzerns auf.

Summe der Leistungen der deutschen Schaden- und Unfallversicherer im Jahr 2013, ein Anstieg um 11,6% gegenüber dem Vorjahr. Allein die Überschwemmungen an Donau und Elbe, die außergewöhnlichen Hagelfälle sowie die Winterstürme zum Jahresende führten zu versicherten Schäden in Höhe von rund 7 Mrd. €. Damit wurde 2013 zum teuersten Jahr in der Geschichte der deutschen Versicherungswirtschaft.

TITELBILD: Ein junger Mann entfernt Ende Juli 2013 in einer Gärtnerei in Degerschlacht (Baden-Württemberg) zerstörte Segmente von einem Gewächshausdach. Unwetter mit tennissballgroßen Hagelkörnern, Sturm und Starkregen waren am Wochenende des 27. und 28. Juli 2013 über Teile Baden-Württembergs und Niedersachsens gezogen und hatten rund 310.000 Schäden in Höhe von 1,9 Mrd. € verursacht.

INHALTSVERZEICHNIS



02 | RISIKEN ALS CHANCE BEGREIFEN

Der Risikoforscher Gerd Gigerenzer erklärt, warum wir unseren Standpunkt zum Risiko ändern sollten

06 | NEUER BLICK AUF RISIKEN

Was bedeuten Risiken für einen Rückversicherer? Risikomanager Alexander Metz und Markus Petermann im Interview

10 | WAS KOSTET EINE NATURKATASTROPHE?

Um Naturgefahren richtig einzuschätzen braucht es viele Daten und noch mehr Erfahrung. Unterwegs mit unserem Geo-Team

RISIKEN ALS CHANCE BEGREIFEN



Reportage | Menschen sind vielen Risiken ausgesetzt, sehen aber nicht alle Risiken als gleich wahrscheinlich an. Die menschliche Psyche scheint sich geradezu gegen die Logik, die hinter Risiken steckt, zu sträuben. Der Risikoforscher Gerd Gigerenzer meint, dass wir unseren Standpunkt zum Risiko grundlegend ändern müssen. Nur so können wir Risiken als Chancen begreifen – denn letztlich seien Risiken ja nichts anderes.

von Marvin Milatz

Die Stadt Chicago bekam im vergangenen Jahr vom amerikanischen Inlandsgeheimdienst FBI einen Titel verliehen, über den sich niemand freut: Chicago ist die Stadt mit den meisten Morden in den USA. Mit genau 500 Mordfällen im Jahr 2012 hängte die Stadt am Michigan-See den bisherigen Ranglistenersten New York ab, der nun mit 419 Fällen nur noch auf dem zweiten Platz rangiert. Und dabei hat Chicago nur ein Drittel der Einwohner des Big Apple. In Chicago einem Mord zum Opfer zu fallen, ist also weitaus wahrscheinlicher als in New York. Schon seit mehreren Jahren gehört Chicago zu den gefährlichsten Plätzen der USA. Die Einwohner sollten in Angst und Schrecken leben.

Doch sie tun es nicht. Nicht einmal die Kinder Chicagos, die – durch ihre Eltern zur stetigen Vorsicht vor Gangs und Gewalt erzogen – für das Thema sensibilisiert sein müssten. Vor wenigen Jahren sorgte in Chicago ein psychologisches Experiment für Aufsehen. Die Psychologen befragten Kinder nach ihren größten Ängsten:

Fürchteten sie, erschossen zu werden?

Nein.

Fürchteten sie, entführt zu werden?

Nein.

Sie fürchteten sich vor Schlangen und Spinnen.

Dabei kennt die Mehrheit der Kinder die giftigen Tiere nur aus dem Zoo. Schlangen und Spinnen stellen in Chicago noch nie ein lebensbedrohliches Risiko dar, und dürften es auch in Zukunft nicht tun. Doch die Ängste, die Menschen hegen, seien oft irrational, meint Gerd Gigerenzer, Psychologe und Leiter des Harding-

Zentrums für Risikokompetenz, das im Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung sitzt.

Das ist erstaunlich, denn an sich lässt sich jedes Risiko begreiflich machen. Und zwar, indem man es mathematisch betrachtet: Risiken geben darüber Auskunft, wie wahrscheinlich es ist, dass ein negatives Phänomen eintritt. Ein Mathematiker würde den Kindern aus Chicago sagen, dass die Wahrscheinlichkeit, in Chicago von einer Schlange oder Spinne vergiftet zu werden, so stark gegen Null strebt, dass sie sich davor wirklich nicht zu fürchten brauchten.

Nur käme das bei den Kinder niemals an, denn die menschliche Psyche scheint sich gegen Wahrscheinlichkeiten geradezu zu sträuben. Das sei bei vielen Risiken so, sagt Gerd Gigerenzer. „Oft sehen wir Risiken, die völlig unbegründet und irrational sind.“ Die Angst vor Seuchen ginge zum Beispiel alle paar Jahre um. Und die gehört mit zu den irrationalsten aller Ängste, wie der Blick in die nahe Vergangenheit zeigt: BSE, Vogelgrippe, Schweinegrippe – an der Menschheit zogen sie vorüber, ohne Tausende dahinzuraffen. Doch die Angst davor hat sich zu einer wahren Hysterie aufgeschaukelt. „Anstelle von Logik und mathematischem Denken übernimmt die menschliche Psyche die Risikobewertung“, meint Gigerenzer.

Das Problem steckt also im Kopf des Menschen. Und es zeigt sich zum Beispiel beim Lottospiel. Menschen spielen Lotto, weil sie glauben, mit kleinem Einsatz das große Geld zu machen. Sie sehen die Gewinnchance. Für einen Lotto-Sechser mit Superzahl liegt die allerdings

lediglich bei 0,000000715 Prozent. Würde der Mensch mathematisch denken, wüsste er: Die Chance, den Einsatz zu verlieren, liegt nahezu bei Eins. Ein Lottospieler kann also eigentlich nur verlieren. „Es kommt immer auf die Perspektive an, mit der wir Risiken betrachten“, sagt Gigerenzer. Betrachteten Menschen das Lottospiel vom Verluststandpunkt, spielte niemand mehr Lotto.

Auch eine andere Form von Risiko kann der Mensch nicht richtig einschätzen: das schleichende Risiko. Dazu gehört zum Beispiel Rauchen. „Wenn man stark raucht, kann man davon ausgehen, dass man damit seine Lebenserwartung um Jahre verkürzt“, sagt Gigerenzer. Menschen nehmen dieses Risiko allerdings als nicht so

drastisch wahr. Schließlich werden sie durch regelmäßiges Rauchen über Jahre hinweg krank,

nicht binnen weniger Stunden oder Tage. Das wahre Risiko erkennen Raucher erst Jahrzehnte später, wenn sie an Lungenkrebs erkrankt sind. Doch dann ist es schon zu spät: Studien zeigen, dass bis zu 64 Prozent aller Todesfälle unter Rauchern auf den Konsum von Tabakwaren zurückzuführen sind.

Gerd Gigerenzer meint, dass solche Zahlen unverständliches Kauderwelsch sind. Viel verständlicher sei es doch zu sagen, dass 64 aus 100 Menschen an den Folgen des Rauchens sterben. „Ganze Zahlen verstehen Menschen am besten.“ Für Lottospieler würde das übrigens heißen, dass nur ein Lottoschein aus 139.838.160 ein Sechser mit Superzahl ist. „So verstehen Menschen gleich, dass die Gewinnchance verschwindend gering ist“, meint Gigerenzer. „Und das Risiko des Verlusts riesengroß.“

Ob das wirklich hilft ist fragwürdig, denn die menschliche Chancenblindheit scheint tief in der Psyche verankert. Das zeigten die Ökonomen Devin Pope und Maurice Schweitzer von der Universität von Pennsylvania. Und zwar durch eine Analyse von zweieinhalb Millionen Spielzügen bei Profi-Golfspielen.

Ein kleiner Regel-Exkurs: Beim Golfen zählt jeder Schlag. Je öfter ein Spieler schlagen muss, um den Ball einzulochen, desto schlechter ist seine Spielbilanz, gemessen am Handicap. Für jede Spielbahn ist eine Anzahl von Schlägen festgelegt: das Par. Ein Platz mit 18 Löchern hat klassischerweise 72 Par. Um den Platz perfekt zu bespielen, braucht ein Golfer also 72 Schläge. Das

entspricht einem Handicap von Null. Das haben nur die Wenigsten. Ein Handicap von Zehn bedeutet, dass der Spieler Zehn Schläge über

Par für den Platz braucht, ergo 82 Schläge.

Zurück zur Risikoforschung: Die Ökonomen Pope und Schweitzer verglichen zwei Spielsituationen, kurz bevor die Profigolfer den Ball einlocheten. Zum einen, die Gewinnsituation, auf einer Spielbahn einen Schlag unter Par zu spielen. Dieses Gewinnszenario nennt sich ein Birdie. Zum anderen die Verlustsituation einen Schlag über Par zu spielen. Das ist ein Bogey. Durch ihre Analyse der Schläge fanden die Wissenschaftler heraus, dass die Golfer sich mehr anstrebten, um einen Bogey, also den Verlust eines Pars, zu vermeiden. Deutlich weniger Mühe gaben sie sich, einen Birdie zu erzielen, obwohl sie das näher an den Sieg gebracht hätte. Es scheint, dass das Risiko, zu verlieren, dem Menschen eher präsent ist, als die Chance zu gewinnen.

„Wir müssen umdenken und Risiken als Chance verstehen.“

Risikoforscher Gigerenzer möchte genau an dieser Stelle ansetzen: „Wir müssen umdenken und Risiken als Chance verstehen.“ Damit das klappt, sollten laut Gigerenzer Kinder schon in der Schule lernen, was Risiken bedeuten. Vom Sport- bis zum Mathematikunterricht, in jedem Fach könne man Kindern ein besseres Bild vom Risiko vermitteln, indem man ihnen die Hintergründe von Normalverteilung, Glockenkurve und statistischen Ausreißern erklärt. Eben all das, was Wahrscheinlichkeiten ausmacht. Gigerenzer nennt das „Risikokompetenz vermitteln“.

Dem Risikoforscher liegt dieses neue Schulfach am Herzen, weil sich aus seiner Sicht Deutschland in die falsche Richtung entwickelt. Denn bisher gehe der Trend in Deutschland in die Richtung Risiko-Vermeidung. „Hierzulande entwickeln wir uns zu einer Null-Risiko-Gesellschaft“, sagt er. „Für mich ist das eine Null-Chancen-Gesellschaft.“ So wächst im Gesundheitswesen zum Beispiel der Druck auf Ärzte zunehmend: Sie dürfen keine Fehler mehr machen. Verbraucherschützer fordern etwa ein Rating-System für Krankenhäuser, in dem die

medizinischen Einrichtungen anhand der Operationsfehler positiv oder negativ beurteilt werden sollen. Gerd Gigerenzer findet, dass dieser Ansatz falsch ist. „Fehler dürfen nicht gerügt werden, sonst lernt man nichts aus ihnen“, sagt der Risikoexperte.

Viel mehr bedürfe Deutschland eines Risikoempfindens, das zum Beispiel in der Luftfahrt etabliert ist – und das Fliegen so sicher macht. Es gibt Checklisten und eingübte Prozeduren, die aus langjähriger Fehleranalyse entstanden sind. „In der Luftfahrt wird das Risiko eines Absturzes durch die Analyse von Fehlern minimiert“, sagt Gigerenzer. „Das funktioniert allerdings nur, wenn man Fehler macht und daraus lernt.“

Pauschale Risiko-Vermeidung ist dagegen nicht immer von Erfolg gekrönt, wie ein Beispiel aus der Evolutionsbiologie zeigt: Setzt man Kinder während der Erziehung keinerlei Schmutz aus und verhätschelt sie, entwickeln sie später mehr Allergien als Kinder, die auch mal im Dreck gespielt haben. Gigerenzer meint, von der Biologie müsse man lernen.



DAS PROBLEM STECKT IM KOPF | „Anstelle von Logik übernimmt die menschliche Psyche die Risikobewertung“, sagt der Psychologe Prof. Dr. Gerd Gigerenzer. Statt immer mehr nach Risiko-Vermeidung zu streben, sollte unsere Gesellschaft das Risiko als Chance verstehen, fordert Gigerenzer.

NEUER BLICK AUF RISIKEN

Interview | Dr. Alexander Metz, Leiter Konzerncontrolling der Deutschen Rück, und Dr. Markus Petermann, Aktuar der DR Swiss, erklären, was Risiken für Rückversicherer bedeuten und wie das Unternehmen sie in den Griff bekommt.

Herr Metz, Sie beschäftigen sich täglich mit Risiken. Können Sie mir in einem Satz erklären, was Risiken für sie eigentlich sind?

Metz: Klar: Risiken sind Abweichungen von Erwartungen.

Das klingt recht abstrakt. Können Sie das etwas genauer erklären?

Metz: Jedes Risiko lässt sich mathematisch beschreiben, Grundlage für die Berechnungen sind aber stets konkrete Ereignisse. Wir befassen uns also zum Beispiel mit Erdbeben, Stürmen oder Feuern. Solche Ereignisse treten mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit auf. Wir entwickeln nun Modelle, mit denen wir besser, präziser beschreiben können, wie häufig und stark es zu diesen Ereignissen kommt. Anhand solcher

Modelle schätzen wir dann ab, wie groß das Risiko namhafter finanzieller Verluste sein kann.

Sie schätzen die Risiken bloß? Lassen sie sich denn nicht berechnen?

Metz: Das wäre schön, ist aber leider nicht so einfach. Ein Risiko kommt nämlich selten allein. Schauen wir zum Beispiel genauer auf Feuerrisiken und Feuer-Betriebsunterbrechungen: Zwischen beiden Ereignissen gibt es einen Zusammenhang. Brennt es in einem Unternehmen, wird der Betrieb mit großer Wahrscheinlichkeit still stehen. Dieser Zusammenhang gilt aber nicht umgekehrt. In einem solchen Fall hängt also die Wahrscheinlichkeit oder Höhe eines Risikos von der des anderen ab.

Was bedeutet das für die Berechnung solcher Risiken?

Petermann: Dass es gar nicht so einfach ist, Zusammenhänge und Verknüpfungen zwischen Risiken zu erfassen, geschweige denn mathematisch darzustellen und zu berechnen. Ein einzelnes Risiko lässt sich oft noch recht gut einschätzen. Wir wollen aber verstehen, wie es zu extremen Ereignissen kommt.

Also dazu, dass mehrere Faktoren aufeinandertreffen.

Petermann: Genau. Wir versuchen deshalb, immer wieder Verbindungen etwa zwischen einem Feuerrisiko und einer Feuer-Betriebsunterbrechung abzubilden. Dafür müssen wir die Wahrscheinlichkeit berechnen, dass zwei oder auch hundert



Risiken zusammentreffen – wie das eben bei großen, seltenen Ereignissen der Fall ist. Weil das so schwierig ist, können wir die Zukunft nicht vorhersagen. Es ist eher ein Schätzen, mit dem wir der Realität möglichst nahe kommen.

Wie funktionieren solche Berechnungen konkret?

Metz: Im Grunde werten wir Erfahrungen aus der Vergangenheit so aus: Wir sammeln möglichst umfangreiche Daten über Art und Umfang früherer Schäden, versuchen, Muster darin zu erkennen und Prognosen abzuleiten. Das endet dann oft in komplexen Algorithmen oder Rechnungen.

Wie detailliert lassen sich solche Risiken denn berechnen?

Metz: Das hängt ganz von den Informationen ab, die uns zur Verfügung stehen. Wir haben Kunden in Deutschland, mit denen wir bereits seit 30 oder 40 Jahren zusammenarbeiten. Auf Basis der über diesen Zeitraum gesammelten Daten und Fakten lassen sich dann auch gute Prognosen erstellen. Wir arbeiten besonders eng mit den öffentlichen Versicherern zusammen und bekommen von diesen sehr viele Daten, etwa über Risiken von Naturkatastrophen. Wir können damit zum Beispiel die Höhe von Sturmschäden fast bis auf ein Grundstück genau analysieren. Das ist ein Alleinstellungsmerkmal auf dem deutschen Markt.

Was passiert dann?

Petermann: Wir versichern in solchen Fällen nur ein kleines Volumen. Wenn überhaupt keine früheren Daten vorliegen, versuchen wir, über Makler an Informationen zu kommen. Oder wir ziehen Vergleiche mit ähnlichen Kunden. Wir gehen immer auf Nummer sicher: Je mehr Risiken wir übernehmen sollen, desto mehr wollen wir auch über den Kunden und sein Portefeuille wissen. Deshalb konzentrieren sich Rückversicherer in der Regel auch auf bestimmte Regionen oder Versicherungsschäden. Dort kennen sie die Risiken und können sie entsprechend gut einschätzen. Für uns bedeutet dies, dass wir uns auf Europa konzentrieren mit einem besonderen Fokus auf die deutschsprachigen Länder.

In welchen Situationen greift der Rückversicherungsschutz denn überhaupt?

Metz: Wir übernehmen häufig einen festen Anteil an Schäden und Kosten, erhalten dafür einen Teil der Prämie. Unser klassisches Geschäftsfeld liegt aber in der Versicherung extremer Ereignisse. Versicherer kommen auf uns zu, um sich gegen extrem hohe Schäden und Kosten zu schützen, die zwar sehr selten vorkommen, sie dann aber hart treffen würden.

Zum Beispiel?

Metz: In Deutschland sorgen vor allem Sturmereignisse oder Überflutungen für solche Spitzenschäden, seit dem vergangenen Jahr würde ich noch Hagelschläge mit in die Liste aufnehmen.

„Wir entwickeln nun Modelle, mit denen wir besser, präziser beschreiben können, wie häufig und stark es zu diesen Ereignissen kommt.“ Dr. Alexander Metz

Sie sagen also doch die Zukunft voraus.

Metz: Nicht ganz. Wir können mit hoher Sicherheit sagen, was im Durchschnitt passiert. Als Rückversicherer bringt uns dieses Wissen allerdings nicht viel. Denn wir kommen ins Spiel, wenn eben nicht die wahrscheinlichen Ereignisse eintreten, sondern die unwahrscheinlichen Extremfälle. Wir versuchen also Ereignisse abzuschätzen, die vielleicht nur alle 100 oder 200 Jahre auftreten.

Heißt das: Je mehr Informationen Sie aus der Vergangenheit haben, desto besser können Sie die Zukunft einschätzen?

Petermann: Ja. Leider ist es aber so, dass wir oft zu wenige Daten erhalten. Es gibt Kunden, die wir noch nicht so lange kennen, die vielleicht sogar völlig neu am Markt sind. Dann ist die Informationslage sehr dünn und konkrete Berechnungen sind kaum möglich.

Weltweit zählen auch Erdbeben zu den wichtigsten außergewöhnlichen Risikosituationen. Aus dem Industriegeschäft kommen Großbrände hinzu, Explosionen und Ölkatastrophen wie im Golf von Mexiko. Und natürlich Haft-

Wo wäre dies?

Metz: Im Moment zeichnen wir etwa keine Verträge in den USA. Unser Kerngeschäft liegt in Europa, vor allem in Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch in Süd-, Nord- und auch in Osteuropa. In den USA

rechnungen von Risiken ins Spiel. Versicherungsmathematiker und Underwriter berechnen also die Höhe der Risiken und die Interaktion im Portefeuille. Danach überprüfen wir, ob die vorgegebenen Budgets für einzelne Segmente eingehalten werden. Wir ordnen eine festgelegte Höhe an Risiken – Budgets genannt – einzelnen Segmenten, Branchen oder Regionen zu.

„Je mehr Risiken wir übernehmen sollen, desto mehr wollen wir auch über den Kunden und sein Portefeuille wissen.“ Dr. Markus Petermann

pflichttrisiken, wie sie zum Beispiel in der Pharmabranche oder der Automobilindustrie auftreten.

Wie stellen Sie überhaupt sicher, dass Sie aus Erfahrungen der Vergangenheit Prognosen für die Zukunft ableiten können?

Metz: Das bedarf einer hohen Disziplin im Bereich des Underwritings. Hier gibt es verschiedene Schritte zur Risikoprüfung. Unsere Underwriter müssen sich zunächst einmal an unsere Zeichnungsrichtlinien halten. Sie definieren klar, welche Geschäfte wir zeichnen dürfen, wie hoch die maximale Haftung in Verträgen sein darf und in welchen Branchen oder Gegenden wir überhaupt keine Risiken übernehmen.

ist dagegen die Gesetzgebung und Rechtsprechung sehr komplex, zum Beispiel bei Haftpflichtschäden. Eine Modellierung ist daher schwierig und wäre stark beeinflusst durch operationelle Risiken oder Änderungen von Rechtsprechungen. Bevor wir uns in diesem Rechtsgebiet nicht umfassend auskennen und Erfahrungen gewonnen haben bauen wir kein Geschäft auf.

Zurück zur Risikobewertung. Was kommt nach den Zeichnungsrichtlinien?

Metz: Wir beurteilen die Risiken des zu zeichnenden neuen Vertrags und dessen Zusammenspiel mit dem bestehenden Portefeuille. Hier kommen die mathematischen Be-

Wie funktioniert das genau?

Petermann: Für den Cluster Osteuropa liegt das Budget für Naturkatastrophen sagen wir einmal bei zehn Millionen Euro. Das Risiko, das wir durch Verträge aufnehmen, darf nur um so viel wachsen, dass im Extremfall diese zehn Millionen Euro als Schaden entstehen. Denn wenn wir ein zu hohes Einzelrisiko aufnehmen, laufen wir Gefahr, unangenehm überrascht zu werden. Das darf natürlich nicht passieren, und wird streng überwacht.

Solvency II: Wie gut sind Sie vorbereitet?

Metz: Am 1. Januar 2016 ist Stichtag für Solvency II, bis dahin muss die Deutsche Rück die drei Säulen der Reform umgesetzt haben. Sie muss erstens die geforderte Eigenkapi-



VITA DR. MARKUS PETERMANN | Seine Laufbahn bei der DR Swiss begann der Schweizer Physiker mit einem sehr weit gespannten aktuariellen Themenspektrum. Seit die Schweizer Aufsichtsbehörde die Anforderungen an das Risikomanagement aber kontinuierlich erhöht und der Aufwand entsprechend zunimmt, konzentriert sich Petermann vermehrt auf dieses Thema und sorgt insbesondere dafür, dass die internen Prozesse den Vorgaben des Swiss Solvency Tests entsprechen.

VITA DR. ALEXANDER METZ | Der Physiker startete zunächst beim Basler Versicherungskonzern Baloise, baute dort das Risikomanagement mit auf und wurde später der Leiter des Konzern-Risikomanagements. Im Jahr 2006 wechselte er zur Deutschen Rück. Auch hier baute er in den vergangenen Jahren die Bereiche Risikomanagement und Controlling vollständig neu auf. Heute leitet er ein Team mit fünf Mitarbeitern.



talquote erfüllen, sich zweitens intern anders aufstellen, zum Beispiel Prozesse neu festlegen, Funktionen trennen und Compliance-Richtlinien einführen. Die dritte Säule sieht klare Regeln vor, wie das Unternehmen an die Aufsicht Bericht erstattet. Wir arbeiten schon daran, seit ich ins Unternehmen gekommen bin, und das ist mittlerweile sieben Jahre her. Dadurch, dass wir ein fast vollständiges internes Risikomodell für die Risikobewertung haben, erleichtert dies die Umsetzung vieler Anforderungen von Solvency II erheblich, zum Beispiel die Validierung des Standardmodells oder die Anwendung von Ergebnissen des Risikomodells in der Unternehmenssteuerung. Selbstverständlich erfüllen wir auch die geforderte Eigenkapitalquote. Derzeit schauen wir vor allem auf unsere Berichterstattung, also auf Säule Drei. Da ist noch viel zu tun, weil der Gesetzgeber gerade

erst dabei ist, seine eigenen Vorgaben konkret zu formulieren.

Was hat sich durch Solvency II denn bereits verändert?

Metz: Vor allem werden Prozesse formaler. Wir müssen alles dokumentieren, Gremien müssen jede Entscheidung absegnen, wir müssen der Aufsicht Schlüsselfunktionen melden und bestimmte Funktionen im Unternehmen trennen.

Wie sieht Solvency II denn in der Schweiz aus?

Petermann: In der Schweiz müssen sich Rückversicherer seit sechs Jahren an den Swiss Solvency Test halten, der sich mit Solvency II vergleichen lässt. Von unseren Erfahrungen profitieren auch die Kollegen in Deutschland. Wir können unseren deutschen Kollegen immerhin berichten, wie man mit den Anforderungen einer Aufsichts-

behörde umgeht. Wir können sie auf Schwächen der Systeme hinweisen und vorwarnen, welche Diskussionen sie voraussichtlich mit der BaFin führen werden.

Zum Beispiel?

Petermann: Jeder Rückversicherer in der Schweiz ist verpflichtet, ein internes Risikomodell aufzubauen und zertifizieren zu lassen. Die Erfahrungen sind sehr lehrreich und werden von den deutschen Kollegen erfolgreich in die eigenen Prozesse übernommen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Die Fragen stellte Sibylle Schikora




RISIKEN AM KAPITALMARKT EINSCHÄTZEN | Um gezielt am Kapitalmarkt zu investieren, hat die Deutsche Rück vor rund fünf Jahren einen sogenannten Szenario-Generator lizenziert, eine Software, die auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse mehr oder weniger konkrete Finanzszenarien kreiert. Der Szenario-Generator prognostiziert zum Beispiel Zinssätze, Aktienmarktentwicklungen, Inflationsraten, Arbeitslosenquoten, vor allem aber Kursentwicklungen. Diese Information

nutzt das Controlling-Team, um Veränderungen im Portefeuille der Deutschen Rück zu bewerten, Risiken abzuleiten und auch am Kapitalmarkt auf die Entwicklungen zu reagieren. In den vergangenen Jahren haben die Kapitalmarkt-Experten der Rückversicherung gelernt, die Zukunftsszenarien richtig zu deuten und auf dieser Grundlage möglichst sichere, dennoch Rendite bringende Entscheidungen in der Kapitalanlage zu fällen.

WAS KOSTET EINE NATURKATASTROPHE?

RUBRIK | Stürme, Überschwemmungen, Hagelschauer: Damit die Experten der Deutschen Rück das Risiko solcher Naturgefahren richtig einschätzen können, brauchen sie große Datenmengen und jahrelange Erfahrung. Manchmal müssen sie auch die Lage vor Ort betrachten.

Von Marvin Milatz



Dr. Matthias Klawa und Meike Müller sind Teil des „Geo-Teams“ der Deutschen Rück.

Das Tief Christian war ein Sturm, der so heftig und verheerend wie kein anderer seit dem Orkan Anatol im Jahr 1999 im Norden Deutschlands wütete. Innerhalb eines Tages raste er Ende Oktober 2013 von den Azoren bis an die Küste Sünglands, nahm auf dem Weg nach Mitteleuropa weiter Fahrt auf und prallte dann mit Windgeschwindigkeiten von bis zu 170 Stundenkilometern auf das norddeutsche Festland. Vor allem in Schleswig-Holstein, Hamburg und der nördlichen Hälfte Niedersachsens deckte er Häuser ab, entwurzelte Bäume, knickte Strommasten um und legte den öffentlichen Verkehr lahm. Für mehrere Stunden waren 1.500 Men-

könne man die Risiken von Naturkatastrophen realistisch analysieren.

Klawa und Müller arbeiten im Geo-Team der Deutschen Rück. Von Haus aus sind sie Naturwissenschaftler. Klawa ist promovierter Meteorologe, Müller ist Geoökologin. Die Experten sind gefragt, wenn ein Sturmtief anrückt, Flüsse über die Ufer treten, Hagelkörner vom Himmel fallen oder die Erde bebt. Im Nachgang eines Naturereignisses müssen sie Schäden analysieren, die Kosten des Unglücks beziffern und prognostizieren, mit welcher Wahrscheinlichkeit solche Naturgefahren in welcher Region wie oft auftreten können. Für die Kunden der Deutschen Rück, die Erstversi-

und historischen Schäden ein Wintersturmmodell für Deutschland entwickelt. Damit lassen sich Schäden und deren Wahrscheinlichkeiten berechnen. „Man kann auch Standardmodelle kaufen“, sagt Meike Müller. „Doch wir wollten Modelle, die genau auf Deutschland und seine lokalen geografischen Gegebenheiten zugeschnitten sind.“

Seit Mitte der 90er Jahre verfeinert die Deutsche Rück ihre eigenen Geo-Modelle, die mit jeder Dateneinspeisung aktualisiert werden. So schafft es der Rückversicherer, immer genauere Schadenabschätzungen zu treffen. Die Datenlage ist bei Winterstürmen so gut, dass Klawa und Müller das Schadenrisiko auf

Der Rückversicherer greift bereits seit Jahren auf die Winddaten von über 600 Wetterstationen zu und hat mit Informationen aus Klimamodellsimulationen und historischen Schäden ein Wintersturmmodell für Deutschland entwickelt.

schen in gelandeten Flugzeugen gefangen. Die Maschinen zu verlassen wäre zu gefährlich gewesen. Den Schaden in Deutschland schätzte die Deutsche Rück bereits wenige Tage, nachdem der Sturm abgezogen war, auf bis zu 350 Millionen Euro.

Doch wie macht eine Rückversicherung das – die Folgen einer Naturkatastrophe in Euro beziffern? „Dazu braucht man viel Erfahrung“, sagt Dr. Matthias Klawa von der Deutschen Rück. „Und eine Menge meteorologischer Informationen und Schäden vergangener Ereignisse“, fügt seine Kollegin Meike Müller hinzu. Nur so

cherer, sind solche Analysen eine wichtige Grundlage zur Planung der Rückversicherungsstruktur und zur Entwicklung von Strategien, um in Zukunft auf größere Schäden besser vorbereitet zu sein.

„Der Schaden, den ein Wintersturm anrichtet, lässt sich noch relativ leicht bestimmen“, sagt Matthias Klawa. Der Deutschen Rück stehen dafür umfassende Daten zur Verfügung. Der Rückversicherer greift bereits seit Jahren auf die Winddaten von über 600 Wetterstationen zu und hat mit Informationen aus Klimamodellsimulationen

wenige Quadratkilometer recht genau bestimmen können. Für Hochwasser hat die Deutsche Rück ebenfalls ein eigenes Modell entwickelt. „Dafür fahren wir auch schon mal in die Hochwassergebiete, um uns die Situation vor Ort oder auch die Schäden genau anzuschauen“, sagt Müller.

Bei sommerlichen Unwetterereignissen dagegen ist das Schadenrisiko weitaus schwieriger zu bestimmen. Zwar verraten beispielsweise Radardaten, wo Gewitter stattgefunden haben. Doch ob und wie stark es am Boden gehagelt hat, ist nicht mit



Sicherheit zu erkennen. Die Herausforderung liegt für Klawa und Müller darin, auch das Schadenrisiko eines Unwetters mit Hagel-, Sturm- und Starkregenschäden möglichst genau zu ermessen. „Bei der Analyse von Sommergewittern können wir uns nicht allein auf meteorologische Daten stützen. Hier sind wir auch auf Wetterbeobachtung, Hinweise aus der Bevölkerung, Einsatzberichte der Feuerwehren und die Presse angewiesen“, sagt Müller.

Wie groß die Herausforderung ist, den Schaden eines Hagelschauers zu bemessen, zeigte sich Ende Juli 2013. Während des Gewittersturms Andreas regnete es vor allem in Niedersachsen und in Baden-Württemberg faustgroße Eisbälle vom Himmel. „Die gesamte Versicherungsbranche unterschätzte zunächst den Schaden durch Andreas“, erinnert sich Matthias Klawa. Im Januar 2014 meldete der Gesamtverband

der Versicherungswirtschaft (GDV) einen Schadenaufwand von insgesamt 1,9 Milliarden Euro in der Sachversicherung, zuzüglich mehrerer hundert Millionen Euro für Schäden an Kraftfahrzeugen. Damit war Andreas das verheerendste Unwetter des vergangenen Jahres für die Versicherungswirtschaft in Deutschland.

Hagelstürme sind in den vergangenen Jahren für Versicherungen zunehmend zum Kostenfaktor geworden. Denn in den Sommermonaten kann ein Trend zu mehr feuchten Südwestlagen bei gleichzeitig großer Hitze festgestellt werden. Die Bedingungen sind dann ideal für schwere Hagelunwetter. „Diese klimatische Veränderung schlägt sich mehr und mehr in den Schadenzahlungen der Versicherer in Deutschland nieder und hängt vermutlich mit der allgemeinen Klimaerwärmung zusammen“, sagt Klawa.

Doch der durch Naturgewalten verursachte Schaden ist nicht nur von der Häufigkeit und Intensität mancher Wettererscheinungen abhängig. Auch die versicherten Objekte, Reparaturkosten, Reparaturtechniken oder die Schadenanfälligkeit verändern sich. So besitzen beispielsweise immer mehr Hauseigentümer eine Solaranlage auf dem Dach, und neue Dämmmaterialien für Fassaden führen zu einem veränderten Schadenbild. Neben der Intensität von Naturereignissen müssen die Experten der Deutschen Rück auch solche Faktoren laufend betrachten. Denn nur wenn das Geo-Team seine Modelle auf dem Laufenden hält, können Klawa und Müller ihre Prognosen und Analysen weiter verbessern.



Hochwasser-Risiken genau erfasst:
Meteorologe Klawa und Geoökologin
Müller bei der Arbeit.

IMPRESSUM

Herausgeber

Deutsche Rückversicherung Aktiengesellschaft

Hansaallee 177, 40549 Düsseldorf
Postfach 290110, 40528 Düsseldorf
Telefon 0211. 4554-01
Telefax 0211. 4554-202
info@deutscherueck.de
www.deutscherueck.de

Gestaltung

FIRST RABBIT GmbH, Köln

Druck

Woeste Druck, Essen

Bildnachweis

Marijjan Murat (dpa) (Titel)
Ralf Berndt, Köln (1, 10, 12),
Peter Himself, Berlin (1, 2, 5),
Jörg Schanze, Düsseldorf (1, 6, 8, 9).





Keine vagen Vermutungen. Nur fundierte Risikoexpertise.

Diffuse Zukunftsprognosen sind nicht unser Metier. Belastbare Kalkulationen schon. Unsere Risikoexpertise fußt auf einem eigenentwickelten, detaillierten Risikomodell. So bleiben unsere Berechnungen von Stürmen, Erdbeben oder Bränden stets realitätsnah. Insbesondere bei unwahrscheinlichen Extremereignissen. Dieser fundierte Weitblick macht uns seit jeher zu einem der führenden Rückversicherer in Deutschland. Unsere Risikomanagementprozesse und -modelle entwickeln wir dabei kontinuierlich weiter. Mit Strategie und System. All diese Komponenten spiegeln sich in einer konstant guten Bewertung unseres Enterprise-Risk-Managements wider. Versicherer in ganz Europa profitieren von unserem exzellenten Know-how. Heute und in Zukunft.

Solide, sicher, stabil. Das ist die Deutsche Rück.



www.deutscherueck.de

Deutsche  Rück